

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

N^o. 44.

Dinstag den 1. Juni.

1847.

Bericht

über die am 20. Mai abgehaltene Versammlung der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Laibach.

(Fortsetzung.)

Herr Anton Samassa, Mitglied des Delegationsausschusses des innerösterreich. Industrie-Vereines, erstattete nun in wahrheitsgetreuer Darstellung das gemeinnützige Wirken dieses von Sr. kais. Hoheit im Jahre 1838 in's Leben gerufenen Vereines, und forderte am Schlusse seines Vortrages alle Vaterlandsfreunde zur regesten Theilnahme an diesem Vereine auf, durch welche allein die gute Sache in dieser Ausdehnung, als sie bisher besteht, erhalten werden kann, da es wohl Jedermann, dem es an der Bildung des Leides nur zu sehr vernachlässigten Handwerksstandes überhaupt gelegen ist, sicher die beruhigendste Versicherung gewähren kann, einen Zweck fördern zu helfen, welcher so sehr in's tägliche Leben eingreift, und dadurch, daß wir unsern heimischen Handwerkern die Mittel zur Belehrung und zum Fortschritt an die Hand geben, unsern eigenen Vortheil fördern. — Während des Vortrages geruheten Sr. kais. Hoheit die vorgelegten Zeichnungen der Schüler der Industrie-Zeichnungs-Anstalt in Augenschein zu nehmen und sowohl über die gelungenen Arbeiten, als auch über die practisch-technische Tendenz, die in den Zeichnungen ersichtlich ist, Ihr besonderes Wohlgefallen auszusprechen.

Herr Dr. Struppi, Administrator des gesellschaftlichen Versuchshofes auf der Polana, referirte über die Bewirthschaftung dieses Hofes im vorigen Jahre, welcher seinen Hauptzweck als Pflanzschule von Obst- und Maulbeerbäumen immer mehr erreicht. Während man z. B. im Jahre 1845 an 6000 Maulbeerbäumchen aus diesem Garten verabfolgte, wurden im vorigen Jahre über 8000 Stück weggegeben, und gegenwärtig stehen 15.000 Stück alba und morettiana von verschiedenem Alter zur Verabfolgung künftighin bereit. An veredelten Obstbäumchen ist freilich der gegenwärtige Vorrath noch nicht von der Art, daß man alle eingehenden Wünsche befriedigen könnte, was aber in einigen Jahren wohl geschehen kann.

Interessant war der Vortrag des Herrn Franz Galle, Herrschaft- und Mitinhabers der k. k. priv. Josephsthaler Papier- und Rüpsöf-fabrik über das Brot aus Rüpskuchen, worin er über dessen Bereitung, Kosten u. s. w. die eigenen Erfahrungen mittheilte und mehrere Laib solchen, aus $\frac{1}{2}$ Rüpskuchen und $\frac{1}{2}$ Getreidemehl erzeugten Brotes der Versammlung zum Verkosten vorlegte, wovon auch Sr. kais. Hoheit ein Laibchen mit sich zu nehmen geruheten. Der Herr Berichterstatter hat solches Brot von mehreren Landleuten kosten lassen, welche es insgesammt gut, schmackhaft und dem bei uns gewöhnlichen Heidenbrote ganz ähnlich fanden, und welches auch bei längerem Genuße sich als eine ganz gesunde Nahrung erwies. Das Pfund solchen Brotes nach hiesiger Bereitung und bei dem Preise der Rüpskuchen à 1 fl. 20 kr. pr. Entr., kommt auf 2 $\frac{1}{2}$ kr. zu stehen, dagegen es in solchen Ländern, wo der Centner Rüpskuchen nur 30—40 kr. kostet, noch viel billiger bereitet werden kann. Herr Galle schloß seinen mit allgemeinem Interesse angehörten Vortrag mit der Bemerkung, daß das Rüpskuchenbrot nur für die Noth und für den armen, schwer arbeitenden Mann berechnet sey, und daß uns die Vorsehung noch lange davor bewahren wolle, in die Lage versetzt zu werden, für uns und unsere Nebenmenschen Brot aus Rüpskuchen bereiten zu müssen! — Zielversprechend ist die Meinung des Herrn Berichterstatters, daß durch die Entbitterung der Rüpskuchen dieselben sich zu einem besonders guten Futter für die Melkkühe qualificiren werden, die sie bis jetzt wegen des bitteren Geschmacks entweder nur sehr ungern zu sich genommen, oder wohl ganz verschmähet haben.

Ein lebhaftes Interesse erregte auch die Abhandlung des Herrn Dr. Drel über den Laibacher Moorgrund, welche zum Zwecke hatte, die erfolgreichen Resultate der Entsumpfung, und die durch die Erfahrung erprobte Weise seiner Urbarmachung zu zeigen, besonders aber die Wichtigkeit desselben in Bezug auf die Gewinnung des Torfes als Brennmaterial in gegenwärtiger Zeit darzustellen. Herr Dr. Drel weist in dieser Abhandlung den großen Nachtheil des üblichen Torfbrennens zur Cultur des Moorgrundes nach, und zeigt, daß durch ein solches Verfahren eine Masse des trefflichsten Brennmaterials dem

Vande fast nutzlos entzogen wird, wogegen mit Beseitigung dieses Verfahrens und durch ein geregeltes Ausstechen des zum Brennmaterial geeigneten Faser-Torfes durchschnittlich bis 4 Schuh Tiefe auf den 25.750 Tochen ein Vorrath von 329,600.000 Cntr. trockenen Torfes gewonnen werden könnte, welcher in der Hitzkraft 1,648.000 Klaftern 2 Schuh langen Buchenholzes gleich kommt, und nach Herrn Dr. Orel's Berechnung, approximativ gehalten, mit dem dormaligen und dem bevorstehenden Consumo in der Stadt Laibach für 659 Jahre hinreichen könnte. Sollte man indessen aus Rücksicht der Cultur Anstand nehmen, wegen zu großer Vertiefung des Moorgrundes alle 4 Schuh Fasertorfes ausheben zu lassen, was jedoch dort, wo die Anlegung von Wiesen beabsichtigt wird, sogar vortheilhaft und zweckentsprechend wäre, weil dadurch bei Ueberschwemmungen das Bewässern als natürliche Düngung möglich seyn würde, so kann das Ausheben von 2 Schuh in die Tiefe auf der ganzen Ausdehnung des Moorgrundes sogar in Culturhinsicht nur als vortheilhaft betrachtet werden, weil man dadurch näher zu dem mehr verwesten, compacten und leichter cultivirbaren Moorgrunde gelangt, und auf dem Heidekraut- und Moostorfboden eine lohnende Bewirthschaftung erzielen kann, ohne das allgemeine Austreten des Wassers besorgen zu müssen und weil man das Brennen des Torfes im Freien, wo nicht ganz, doch gewiß größtentheils, beseitigen kann, welches — wie es bisher gepflogen wurde — nach der Meinung des Herrn Dr. Orel als eine unverzeihliche Vergewandung des nützlichen Brennmaterials angesehen werden muß.

(Schluß folgt.)

Fenilleton.

Ein kalligraphisches Meisterstück. — Seit einigen Tagen ist in unserem vaterländischen Museum ein kalligraphisches Werk von wirklich staunenswerther Kunst zur Besichtigung aufgestellt. Von einem Dilettanten herrührend, der an diesem herrlichen Quodlibet gegen zwei Jahre gearbeitet, bietet das Werk dem Beschauer das non plus ultra in Bezug der Imitation der verschiedensten Schriften und wird sicherlich jeden Kenner eben so überraschen, als in hohem Grade befriedigen. Freunde der Kalligraphie werden in diesem Quodlibet gewiß das höchste Interesse finden, welches sich je von diesem Zweige der Kunst erwarten ließ, und da die Aufstellung nicht über 4 Wochen dauert, so mögen sich die Verehrer dieser Kunst beeilen, das mehrerwähnte Werk in dieser Zeit zu besichtigen.

Ein warnendes Unglück in Adelsberg. — Am 25. Mai d. J. ist hier durch den Umsturz einer Schottertruhe ein 4jähriges hübsches Kind in Folge des zerquetschten Kopfes todt liegen geblieben. — Dieses so häufig und in verschiedenen Gegenden sich wiederholende Unglück sollte doch endlich einmal die Leute witzigen, die Schottertruhen nach gemachtem Gebrauche nicht an Mauern oder anderen Körpern angelehnt zu lassen, weil Kinder, welche an derlei Truhen ihren Spielplatz suchen, durch Umsturz und Schwere derselben leicht einer Beschädigung ausgesetzt sind oder gar ihren Tod dabei finden können. Es möge daher Jedermann darauf sehen, daß derlei Truhen nach gemachtem Gebrauche auf den Boden förmlich niedergelegt, oder aber auf Orte gebracht werden, wohin Kinder nicht gelangen können.

Der Kornwucher — wollte auch in Steiermark, so schreibt ein Correspondent der „Theaterzeitung“, seine Opfer ha-

ben — aber Dank den energischen Maßregeln des allverehrten Gouverneurs, Grafen Wickenburg, der demselben bei Zeiten wirksam zu begegnen wußte, sein Druck blieb minder fühlbar. Ein Beispiel, wie die Nemesis einen Kornwucherer erfaßte, muß ich Ihnen jedoch anführen. Ein Fleischhauer von Graz führte eine größere Parthie Getreide nach Triest, um sie einem englischen Kornhändler zu verkaufen. Es gelang. Doch wie groß war das Erstaunen des Ochsenködters, als er die erste englische Note wechseln wollte, — was er vom Engländer erhalten, war falsches Geld!

Zerbrochene Gläser behende zu leimen. — Ungelöschten Kalk mit Eierklar auf einem Stein wohl unter einander gerieben, das zerbrochene Geschirr damit bestrichen, die Stücklein mit Geschicklichkeit in einander gefügt, und trocknen lassen.

Unverhofftes Glück. — Unlängst ereignete sich in Ofen, wie der „Spiegel“ berichtet, folgender Zufall: Ein kurzsichtiger junger Mann hatte eine Geliebte, welche er jeden Sonntag nach der Kirche nach Hause zu begleiten pflegte, den einzigen Fall ausgenommen, wenn sie mit ihrer alten, etwas strengen Tante ging. Da er nun kurzsichtig war, stand er in der Entfernung, und etwas näher postirte er einen guten Freund, welcher im ungünstigen Falle ihm ein Zeichen gab. Es war nun an einem schönen Frühlingsmorgen, früh halb 9 Uhr, als der gute Freund auf seinem Posten stand, und zu seinem Schrecken einen seiner erbittlichsten Gläubiger (welcher junge Mann hat solche nicht?) sich nähern sah; was war zu thun? er sprang in das hinter ihm offen stehende Gewölbe und befand sich zu seinem größten Erstaunen in einer Lotto-Collectur; als er von dem Collectanten gefragt wurde, welche Nummern er setzen wolle, war er noch mehr verblüfft, denn er war kein regelmäßiger Lottospieler; endlich zog er aus der Glücksurne drei Nummern, setzte darauf einen Zwanziger — es war der letzte Mohikaner — und empfahl sich. Beim Herausreten athmete er schon leichter, denn vom Gläubiger war keine Spur mehr, und sein kurzsichtiger Freund war schon in Gesellschaft seiner tauntlosen Geliebten. Als er den nächsten Sonntag sich wieder auf seinem Posten befand und langweilte, erblickte er plötzlich die verhängnißvollen drei Nummern, welche ihm 4000 Gulden gewannen, mit welchen er alle seine Gläubiger bezahlte und sich bis auf Weiteres rangirte. — Moral: Auch strenge alte Tanten und Gläubiger können von Nutzen seyn.

Das Berliner Bäckergewerk — hat beschlossen, nur a l t e s Brot während der gegenwärtigen hohen Getreidepreise zu verkaufen, weil solches gesunder, nahrhafter und sättigender als das frische Brot ist. Letzteres soll von den Bäckern nur auf besondern Wunsch verabreicht werden.

Geräuschloses Fuhrwerk. — In London ist neuerlich eine neue Art von Lohnkutschen zum Vorschein gekommen, welche den Vortheil haben, daß sie nicht rasseln und stoßen, obwohl sie ohne Federn sind. Diese Wagen sind sehr niedrig am Boden, werden von hinten bestiegen und die Sige sind seitwärts. Ein hohles, aus Gummi Elasticum bestehendes Rohr, von etwa 14 Zoll Durchmesser, ist mit Luft gefüllt und umgibt jedes Rad. Ein solcher Wagen rollt ohne das mindeste Geräusch dahin, und die Bewegung ist weit sanfter, als bei den gewöhnlich mit Federn versehenen Kutschen. Wird von einem solchen Wagen eine Person überfahren, so werden die Verletzungen verhältnißmäßig nur gering seyn.

Papierkorb des Amüsanten.

In einem Dorfe wurde einem Bauer ein Gefäß mit saurem Rahm gestohlen. Der Bauer klagte darüber und fügte

bei, man hätte aus dem Rahm 6 Pfund Butter gewinnen können. Dies erfuhr der Dieb. Andern Tages fand der Bauer in seinem Gärtchen das gestohlene Gefäß, zwar leer, aber mit folgendem Zettel: „Thut mir nur nicht Unrecht, Gevatter, aus dem Rahm wurden nicht 6, sondern nur 4½ Pfund Butter.“

Ein Lord tödtete im Rausche den Aufwärter eines Gasthofes. Erschreckt eilte der Wirth herbei und sagte: „Mylord, wissen Sie, daß Sie meinen besten Kellner getödtet haben?“ — Kaltblütig antwortete der Lord: „Nun gut, setzen Sie ihn auf meine Rechnung.“

Ein Preuße kam unlängst in eine österreichische Provinzialstadt und erstaunte nicht wenig, in einem gesellschaftlichen Kreise Jedermann mit „Herr von“ anreden zu hören. Ueber seine Frage, ob es denn hier so viele Adelige gebe, dahin verständigt, daß man ohne Unterschied Jedem mit diesem Titel anzureden pflegt, fragte der Preuße ganz frappirt: „Aber

mein Gott! wie unterscheidet sich dann hier der Adel von dem Bürgerlichen?“ — „Bloß durch das Benehmen,“ war die Antwort.

Logogryph.

Wer kraftvoll sein Geschick bezwungen
Und stets das Würdige gethan
Auf dornenvoller Lebensbahn,
Der hat mich seinem Geist errungen.
Wer in des Hochmuths leerem Mahn
Sich sehnt nach eiteln Flitterdingen
Und schmeichelnd, mit gebrock'nen Schwingen
Des Thrones Glanze wünscht zu nah'n,
Will seinem Namen mich erringen.
Versuch' nun rückwärts mich zu lesen!
Was stellt sich deinem Auge dar?
Ein holdes, reizumflöß'nes Wesen,
Daß eines Gottes Liebe war.

n—n.

Verzeichniß

der im Jahre 1846 dem Museum in Laibach verehrten Geschenke.

(Fortsetzung.)

Nr. 28. Von der mittlerweile verstorbenen Frau Josepha Sorre in Haasberg, einer dem Museum eifrigst ergebenen gewesenem Förderin seiner Zwecke, leider die letzte, aber interessante Gabe: — 1) eine altrömische Grablampe von gebranntem Thon, sehr gut erhalten, und sammt den 2 folgenden Stücken ausgegraben bei der Ruine ob Haasberg. (Die beiden Münzen können wohl sich dahin verloren haben; aber wie kam diese schöne Grablampe hinauf; befinden sich daselbst irgend noch welche andere Reste eines altrömischen Sarges irgend eines daselbst zufällig verstorbenen Römers?); — 2) ein Silber-Bracteate des Patriarchen von Aquilea, Raymund von Thurn (1273—1298), — und 3) die sehr seltene und historisch merkwürdige Münze: Silber-Bracteate, Bischof Triest, Givardus, starb angeblich gegen das Ende des Jahres 1236. In der Zwischenzeit, als dieser Aufsatz zum Drucke befördert und in den Druck gelegt wurde, kam das Museum in den Besitz noch eines andern Bracteates vom nämlichen Givardus, welcher ganz gewiß noch unedirt ist, und im Verzeichnisse der Musealbeiträge im Jahre 1847 beschrieben werden wird. Der erstere ist von Wellenheim kurz angedeutet als ein von Givardus bei Fontana Nr. 6 völlig verschiedenes Stück, indem nicht Givardus, sondern ganz und gut leslich Givardo darauf steht. Er ist aber auch von dem v. Wellenheim'schen Stücke verschieden, indem nicht, wie bei v. Wellenheim Nr. 11, 137 „Episcop.“ sondern, obgleich etwas schlecht, aber immer noch sichtlich „Piscop.“ darauf geprägt steht. Sieht man die Bilder an, so kommen sie, was sehr auffällt, mit den Bracteaten ganz überein, welche bei Fontana unter Nr. 2 und 3 abgezeichnet erscheinen; aber die Umschrift ist nicht, wie bei Nr. 2 und 3 bei Fontana: Giohar, sondern deutlich Givardo.

Weil diese Münze im Bilde mit der ältesten Münze von Krain (Bernardus Dux — und Leibacensis De) und mit den ältesten Münzen im Patriarchate von Aquilea und im Bisthume von Triest vollkommen übereinstimmt, und weil sie über die Nachfolge der Bischöfe von Triest im 13ten Jahrhunderte als historisches, bisher unedirtes Document einigen Aufschluß zu geben, und vielleicht sogar mehrere bisherige historische Irrthümer zu beseitigen geeignet zu seyn scheint, so mag der nachfolgende Cours vorzüglich für Krain und Triest der Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig seyn.

Ältere Schriftsteller und nach ihnen die Geschichtschreiber Mainati, P. Irenaeus de la Croce, Coronini und andere, dann die aufgestellten Porträte der aufeinander folgenden Bischöfe von Triest gaben die Reihe derselben im 13ten Jahrhunderte in folgender Art an:

Geberardus vom Jahre 1209 bis 1214; Conradus de Pertica (Bojana) von 1214—1230 oder 1233; Leonhardus I. von 1233—1234; Givardus von Arragonien von 1234—1236, Joannes IV. von 1236—1237; Volricus (Udalricus, Oldericus) von 1237—1253; Leonidas (nur wenige Monate) im J. 1253; Arlongus de Wocisberch 1254 u.

Unser neu erhaltener Bracteate müßte dem Bischof Givardus (1234—1236) eben so gut angehören, wie Fontana seinen Givardus Nr. 6 diesem nämlichen zuschreibt. Wie aber, wenn es sich gründlich darthun ließe, daß es in der Geschichte der Triester Bischöfe nie einen Leonhardus I., keinen Givardus von Aragonen und keinen Johannes IV. gegeben hätte, sondern dem Conradus de Pertica unmittelbar Volricus de Pretis nachgefolgt wäre? Was sagt dazu unser Bracteate Givardo? Er scheint sie aus der Reihe der Bischöfe von Triest ganz wegzustreichen, und zwar mit seinem *Averse* und *Reverse*.

Diese Münze hat genau folgende Charaktere: *Avers*: Der Bischof sitzend mit ganz nach vorwärts gewendetem Gesichte, — in der rechten Hand den Pastoralstab ohne Velum, in der linken das Evangeliumbuch — auf dem Haupte die nach rechts getheilte Mitra, — im mit einfachen Borten umsäumten und mitten herab mit einer Borte gleichsam getheilten Ornate, an dessen beiden Seiten oben in den Ecken zu drei Punkte in folgender Form: angebracht sind, — alles von einer einfachen, ganz kreisförmigen Linie umgeben. Um diese Linie ist zu lesen von unten hinauf, rechts neben dem Pastoral: GIVARDO, dann steht gerade über der Mitra ein Kreuz †; — links neben dem Evangeliumbuche steht noch sehr merkbar, obgleich in der Präge etwas verschlagen: PI COPE, das S liegend und die beiden letzten Buchstaben PE in einander zu Einem verschlungen. — *Revers*: In einem doppelten, ganz runden, beiderseits punctirten Kreise befindet sich die Umschrift, links von oben angefangen: CIVITA

TRIESTE, die beiden **S** liegend und **TE** in einander verschlungen. Die Mittelfigur ist ein großes Gebäude auf 3 Säulen und 2 Bogen mit einem doppelten Gesimse, worauf die halbkugelgeformte Bedachung ruhet. Zu beiden Seiten dieses Gebäudes befinden sich zwei allein stehende Säulen mit runden Kugeln auf denselben, und auf den Kugeln auf spitzigen Stützen, gleichsam eingesteckt in die Kugeln, noch zwei kleine Kugeln. Alles dieses ruhet auf zwei einfachen geraden Linien, zwischen denen eine dritte punctirte Linie parallel dahinfließt. Unter diesen Linien befindet sich ein großes Thor, dessen beide Sockel unter den Thürstöcken gerade über den Enden des liegenden **S** im Worte **CIVITAS** stehen. An den beiden Seiten dieses Thores sind noch zwei runde Fenster (Lücken) angebracht.

Diese Charaktere im *Averse* und *Reverse* passen nur in die Zeit der ersten, in Laibach, Triest und Aquileia geprägten Münzen, und nicht mehr in die Zeit nach Conradus de Pertica aus der Familie Bojana. Unsere Münze ist, was die Mittelfigur im *Reverse* betrifft, auf ein Haar gleich mit der ersten Laibacher Münze: **BERNARDVS DVX** (**Dux**) und im *Reverse*: **LEIBACENSIS DE**. (Dieser Bernard war Herzog von Kärnten, residirte aber auf dem Schloßberge von Laibach, und starb 1202 im Stifte zu Landstratz, wo er auch begraben liegt.) — Sie ist aber auch im *Averse* und *Reverse* ganz gleich mit den ersten Münzen, welche der Bischof Geberardus zu Triest zu prägen angefangen hat, und deren Umschrift: **GIOBAR PISCOPE**, (das **S** liegend und **PE** in Einem verschlungen) — lautet. Der sitzende Bischof im *Averse* ist durchaus mit ganz den nämlichen Attributen auf dieser Münze versehen, wie auf der oben beschriebenen Givardo. — Und eben so trägt die erste Münze des Patriarchen Volcherius von Aquileia ganz die nämlichen Charaktere, wie der Laibacher Giobardo, mit der bloßen Ausnahme, daß im *Reverse* bei **CIVITAS AQVILEGIA** das **S** nicht liegend ist, und daß im *Averse* der Patriarch anstatt des Pastoralis in der rechten Hand ein langes Kreuz hält. Diese Münzen passen demnach alle in die erste Zeit der Münzprägung in Laibach, Triest und Aquileia (1200—1214), nicht aber in die spätere Zeit von Conradus de Pertica angefangen, dessen Münzen schon einigen Fortschritt in der Kunst zu prägen nachweisen. In diesen finden sich schon im *Averse* punctirte Kreise. Der Ornament des Bischofs ist künstlich in Falten gelegt. Die drei Punkte sind verschwunden, dafür ist die mittlere, am Ornamente senkrecht herablaufende Borte schon mit Kreuzchen verzieret, wie am Pallium der Erzbischöfe. Die Mitra auf dem Haupte ist nicht mehr gespalten. Die Mittelfigur im *Reverse* ist nie mehr das Gebäude, wie es oben beschrieben ist, und wie es sich am Bernardus, Volcher, an den Münzen Nr. 2 und 3 des Geberardus bei Fontana und an dem Museal-Givardo befindet.

Dem Bedenken, daß Givardus und Geberardus wegen der Namens-Verschiedenheit nicht eine und die nämliche Person seyn können, ist schon durch den Triestiner, Andr. Jos. Bonomo, begegnet worden, welcher der erste im Jahre 1788 über die Reihe der Münzen der Bischöfe von Triest im 13ten und Anfangs des 14ten Jahrhunderts geschrieben hat, und nach Fontana: *Illustrazione d'una serie di monete dei vescovi di Trieste*, Triest 1832, S. 15 bemerkte, wie leicht man von Geberardo auf Gebeardo und dann Givardo komme. Die Münzen Nr. 2 und 3, welche Fontana mit allem Rechte dem Geberardus zuschreibt, haben ja auch die abweichende Schreibart **GIOBAR**. Im Mittelalter war man rücksichtlich der Art, die eigenen Namen zu schreiben, nichts weniger als genau. Deflers aber gab die verschiedene Schreibart des Namens einer und der nämlichen Person Veranlassung zur Verdoppelung oder

Verdreifachung derselben. So hieß z. B. unter den Bischöfen von Triest im 13ten Jahrhunderte der Nachfolger des Conradus de Pertica, Volricus (de Pretis), offenbar Ulrich, Ulricus, Udalricus, Volricus, Vorlicus, sogar Roderlicus und Oldericus. Dieses zu wenig bedenkend, vermehren P. Irenaeus de la Croce und Mainati die Reihe der Triester Bischöfe um zwei, welche nie lebten, und behaupten, Vorlicus de Pretis habe im Jahre 1247 den Roderlicus, und dieser im Jahre 1253 den Oldericus zum Nachfolger gehabt. Es hat aber der gelehrte Antiquar Michael Conte de la Torre, Canonicus zu Cividale in seiner Abhandlung, welche dem Münzwerke Fontana's angehängt ist, dargethan, daß Vorlicus im Jahre 1249 noch sehr thätig war, und erst 1253 gestorben ist.

Die ganz gleiche Bewandniß dürfte auch hinsichtlich der sogenannten Triester Bischöfe Leonhardus I., Givardus und Johannes IV., nicht zwar wegen der Namens-Verhältnisse, sondern aus folgendem Grunde Statt finden: Der Canonicus della Torre berichtet bei Fontana, Seite 47, daß nach Nicoletti's Vite de' Patriarchi der Patriarch von Aquileia, Bertholdus, aus dem Hause der Herzoge von Meran, den Bischof Conrad von Pertica ausnehmend hochgeschätzt habe, und darum, sobald er die Nachricht von dessen Ableben erhielt, unverweilt nach Triest abreisete, um die feierlichen Exequien nach dem im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Bischof durch seine Gegenwart zu verherrlichen, worauf die Domherren von Triest zum neuen Bischof den Volricus de Portis, Canonicus von Cividale, erwählt haben, und worauf dieser seinen Einzug in Triest zu Anfang des Jahres 1235 hielt. Daß diese Angabe Nicoletti's, welche er aus Aglajer-Acten geschöpft haben mußte, auf Wahrheit beruht, beweiset della Torre auch aus den Acten des Capitel-Archives von Cividale, in denen eine Urkunde vorkommt, die ausgestellt war am 19. Mai 1234 und in der es heißt: in praesentia dominorum Wolrici Tergestini Electi und der anderen Chorherren von Cividale. Bei dieser Sachlage konnten Leonhardus I. im Jahre 1234, Givardus bis zum Jahre 1235 und Joannes IV. bis zum Jahre 1237 nicht Bischöfe von Triest gewesen seyn.

Aus diesen Gründen dürfte es denn doch wahr seyn, auf was die Beschaffenheit unserer Münzen hingedeutet hat, daß es nie einen Bischof Givardus in Triest gab, sondern, daß dieses, wie Giobardus bei Fontana, der Name des Bischofs Geberardus (1209—1214) sey, welcher Anfangs Münzen von gleichem Gepräge, wie die ersten in Laibach und Aquileia es waren, gegen das Ende aber vollkommeneren und mit einem andern Embleme prägen ließ, wie es der Bracteate Givardus bei Fontana Nr. 6 ist, aber besser den Platz vor Nr. 4 einnehmen würde, weil er den Uebergang von Nr. 3 zu Nr. 4, d. h. den Uebergang von den unvollkommenen, anfänglichen Münzen des Geberardus, wie es der obbeschriebene, unedirte Givardo und die beiden Giobar Nr. 2 und 3 bei Fontana sind, zu ihrer vollkommeneren Prägung unter Bischof Conradus bildet. Somit ist auch der Bemerkung Fontana's, S. 16 und 21, begegnet, daß der Bracteate Givardus Nr. 6 nicht dem Geberardus angehören könne, weil dieser Bracteate eine schönere Präge nachweist, als die Münzen des Geberardus, und unsere Münze ist ein um so schätzbareres Geschenk, weil sie sich unmittelbar an unseren Bernhard (1202) anreihet, indem sie erwiesenermaßen dem Anfange der mittelalterlichen Numismatik in Laibach, Triest und Görz angehört, und weil sie sehr geeignet ist, die ohnehin überaus verworrene Geschichte der Bischöfe von Triest im 13ten Jahrhunderte in einem nicht unächtigen Theile zu beleuchten.

(Fortsetzung folgt.)